

Die Orleans.

Auf der staubigen Landstraße, welche von Wiener Neustadt zu dem kleinen niederösterreichischen Dorfe führt, dessen ursprünglichen Namen Krotten- oder Froschdorf sich in Frohsdorf verwandelt, seit es dem Haupte der französischen Bourbons als Aufenthaltsort dient, rollten um die Mittagsstunde des 7. Juli drei schimmelbespannte Wagen dahin. Neben den Postkationen auf dem Boß saßen gallonirte Diener in blauer silberbestrefter Livrée. Die Insassen der Wagen aber waren drei Prinzen von Orleans, der Enkel Louis Philipps, Graf von Paris, sein Oheim, der Herzog von Nemours, und dessen zweiter Sohn, der Herzog von Alençon, nebst einem kleinen Gefolge. Sie wollten den kranken Mann besuchen, der seit 53 Jahren auf die Wiederaufrichtung des Lilienbanners in Frankreich wartete und sich jetzt, da der Tod mit knöchernem Finger an seine Schwelle pochte, gestehen mußte, daß sein Hoffen und Harren vergeblich gewesen war. Aber — le roi est mort, vive le roi! der König stirbt nicht, ohne daß ein Anderer an seine Stelle tritt, und die Prinzen kamen nicht eines bloßen Krankenbesuches wegen, sondern um eine Erbschaft anzutreten. Wenn der dreihundsechzigjährige Einsiedler von Frohsdorf die müden Augen schloß, trug man den letzten direkten Nachkommen Ludwigs XIV. zu Grabe, und die Krone Frankreichs vererbte sich auf die Sprossen von Ludwigs jüngerem Bruder Philipp, Herzog von Orleans. Man hat zwar mit einer gewissen Beflissenheit neuerdings darauf hingewiesen, daß die spanischen Bourbons als Abkömmlinge eines Enkels von Ludwig XIV. dem Grafen Chambord näher verwandt seien als die Orleans, und hat dadurch das Märchen glaubhaft machen wollen, daß der Graf den spanischen Don Carlos berückichtigten Andenkens zum Erben seiner Ansprüche einzusetzen gedenke. Aber nicht allein, daß Graf Chambord schon 1873 den Grafen von Paris als Nachfolger anerkannt hat; ein spanischer Prinz als Thronbewerber in Frankreich wäre nach altfranzösischem Staatsrecht schon deshalb unmöglich, weil in dem Frieden zu Utrecht, welcher 1713 den spanischen Erbfolgekrieg beendete, Philipp V. von Spanien für sich und seine Nachkommen auf die Thronfolge in Frankreich verzichtete, gleichwie die französischen Bourbons ihren Ansprüchen auf Spanien entsagten.

Es kann also einem Zweifel nicht unterliegen, daß der Nachfolger Heinrichs V. ein zweiter Louis Philippe sein wird, daß der Graf von Paris berechtigt ist, den Thron der Könige von Frankreich zu besteigen. Die

Sache hat nur zwei Schwierigkeiten, eine kleine und eine große. Die kleine Schwierigkeit ist die, daß der bereits todt gesagte Graf Chambord noch immer lebt und sogar Zeichen von Besserung giebt, aber lange kann er's ja doch nicht mehr treiben. Die größere Schwierigkeit dagegen liegt darin, daß die Krone Frankreichs, deren Erbschaft den Orleans zufällt, jenen überseeischen Ländern gleicht, mit deren Austheilung nach der Entdeckung Amerikas Könige und Päpste so freigebig waren. Es waren herrliche und lockende Gesilde, man brauchte sie bloß — zu erobern. Auch Frankreich muß erst erobert werden, denn die einstigen Krondiamanten sind zum Verkaufe ausgestellt und am Staatsruder sitzt eine Schaar derber Gefellen mit der Jakobinermilch, welche weder vor dem Hahn der Bonapartes, noch vor den Lilien der Bourbons allzugroße Hochachtung bekunden.

Werden die Orleans den Muth haben, die Hand nach der Krone auszustrecken, oder werden sie die Erbschaft nur cum beneficio inventarii antreten? Es läßt sich nicht leugnen, daß die Aussichten für sie keine ungünstigen sind. Der Tod des Grafen von Chambord, den man den letzten Träger des Legitimitätsprinzips nennen kann, wie Maximilian den letzten Ritter, schafft den Bestrebungen der königlich Gesinnten in Frankreich freie Bahn. Das ancien régime ist dort ein für allemal beseitigt, und seine Wiederkehr war daher aussichtslos; die moderneren Lebensanschauungen der Orleans werden leichter einen Wiederhall im Volke finden. Die Spaltung zwischen den Anhängern des Roy und der Orleans wird aufhören, ja es machen sich bereits Anzeichen bemerkbar, daß ein Theil der Bonapartisten in das Lager der Prinzen übergeht; Paul von Cassagnac sträubt sich zwar dagegen, daß man ihn als Royalisten bezeichne, aber jeder Präsident, wenn er nur zugreift und die verhasste Republik bekämpft, ist seiner Unterstützung sicher. Was also wiederholt vergeblich versucht wurde, die Einigung aller monarchisch gesinnten Elemente zu einem Ansturm gegen die Republik, ist in diesem Augenblicke nicht mehr ganz aussichtslos. Und wie viele von denen, welche sich jetzt Republikaner nennen, würden der Republik den Rücken kehren, sobald sie unter einem anderen Regiment dieselbe Sicherheit gewährleistet fänden? Dazu kommen auf der einen Seite die ganz unzweifelhaft starken Sympathien, deren sich die Prinzen von Orleans im Heere, der sichersten Stütze jedes Thrones, und bei der in Frankreich besonders einflußreichen Geistlichkeit erfreuen, auf der anderen Seite die offenkundige Schwäche der republikanischen Regierung. Minister kommen und gehen, Beamte

werden ein- und abgesetzt, wie es die wechselnde Kammermehrheit verlangt, die Ständigkeit der Verwaltung leidet Noth, altüberkommene Rechtsgrundsätze, wie die Unabsehbarkeit des Richterstandes, werden angetastet, in der äußeren Politik herrscht die Willkür und Planlosigkeit; statt des Rachekrieges gegen Deutschland, der die heisse Sehnsucht jedes Franzosenherzens bildet, aber ohne Verhinderung nicht unternommen werden kann, sieht sich Frankreich vereinsamt, und, was das Bedenklichste ist, die Gegner erstehen der republikanischen Staatsform nicht bloß von Rechts, von den Anhängern der vertriebenen Könige und Kaiser, sondern auch von Links, aus jenen Elementen, welche schon einmal die Versailler Regierung zu blutigem Kampfe um die Landeshauptstadt zwangen.

Aber so günstig die Aussichten gegenwärtig sind, um das Bärenfell zu zertheilen, der Bär ist noch nicht todt, man muß ihn erlegen, und der Graf von Paris ist kein Nimrod, der ihm kühn den Genickstoß giebt. Wie beim Gefangenenchor in „Fidelio“ tönt aus allen Handlungen der Prinzen von Orleans der Refrain: „Sprecht leise, haltet euch zurück!“ Sie müssen für jede monarchistische Rundgebung in Frankreich die Prügelknaben abgeben, müssen ihre Kommandos in der Armee niederlegen, weil der Prinz Napoleon sein Manifest erließ; aber sie murren nicht, sie sind zufrieden, wenn nur die Republik zufrieden ist, und vermeiden mit ängstlicher Sorgfalt Alles, was etwa die Machtthaber im Elisee vor den Kopf stoßen könnte. Wahrlich der alte Thiers hatte Recht, als er sagte: „Zu einer Monarchie braucht man einen Monarchen, wie man zum Hasenpfeffer einen Hasen braucht; die Orleans aber, das ist kein Hase, kaum ein Kaninchen.“ Einem Manne der That würde die Krone Frankreichs, auf welche der Graf von Chambord zeit lebens geharrt, jetzt zufallen, einem Leisetreter aber droht das Schicksal, daß ihm aus der Erbschaft Heinrichs V. nichts bleibt als — das Exil. (F. J.)

Deutsches Reich.

* Berlin, 19. Juli. (Das Schreiben Hänel's an seine Wähler.) Professor Hänel in Kiel hat ein Schreiben an seine Wähler gerichtet, aus welchem wir bereits vor Kurzem einen Hauptpassus citirten. Zum allgemeinen Verständniß lassen wir nun dasselbe, wenn auch nicht im ganzen Wortlaut, so doch in seinem größeren Umfange folgen: Nachdem sich Hänel in demselben zunächst zur Annahme der Wahlkandidatur bereit erklärt und dann in aller Kürze seinen politischen

Einquartierung.

Novelle von Silvester Frey.

(1. Fortsetzung.)

Der Raum, in welchem Totus eben den Folgen eines vormittäglichen Labetrunkes nachhing, war ein Gartensalon. Durch die halb geöffneten Flügelthüren strömte ein wirrziger Wohlgeruch, welchen all' die vielen Blumenarten, vom vollgolgigen Strahl der Augustsonne geküßt, ausathmeten. Ein Sperling hüpfte herein und flog neugierig auf die Rückwand des Sessels, welchen der Schläfer füllte; aber der kummerte sich nicht um den Nachbar Spatz. Eben so wenig erweckte Totus das monotone Gekomme der Fliegenschaar, welche ihn neugierig von der Nasenspitze aus beguckte. Trotz der unglücklichen Neigung zu Minette schlief Totus den Schlaf der Gerechten. Doch plötzlich sprang er hastig auf und suchte Position zu gewinnen. Es war allerdings nur der leicht beflügelte Schritt eines Damens, welcher über die Teppiche des Nebenzimmers glitt; aber er genügte, um alle Freuden und Leiden des Schlafes jäh von seinen Lidern zu verschleichen.

Totus verspürte das Gewitter schon beim ersten leiseften Wetterrollen.

Weil er sich noch nicht recht sattelfest in etwaigen Ausreden und Entschuldigungen wußte, ergriff er ein Glas und eine Serviette, als wollte er den Krystall putzen, und schlüpfte durch die geöffnete Glasthür auf die Balkon-Veranda, die in den Park führte.

Es war die höchste Zeit, denn sofort, nachdem Totus das Freie gewonnen hatte, trat eine Frauengestalt in den Salon. Sie war hochblond und trotz der tiefen Trauer, welche ihre Kleidung bis in die

kleinsten Einzelheiten verrieth, von schönem, frischen Aussehen. Das dunkle Auge sprühte das Feuer der reifen Frauenjugend. Denn wenn die Gräfin Dabich auch bereits Wittwe war, stand sie gleichwohl in dem Alter, wo sich ihre Geschlechts- und Standesgenossinnen noch den holdesten Mädchenträumen hingeben.

Therese schritt vor den Spiegel, welcher die eine Seite des Salons fast ganz bedeckte. Mit der weißen Hand strich sie das aschblonde Haar über die Stirn hinweg und schürzte es zwanglos und doch gerecht zum einfachen Kranz. Wie sie so hoch aufgerichtet, vom Strahl der Sonne vergoldet, da stand, mußte ihre Schönheit wunderbar berühren. Der scharfe Kontrast zwischen Kleidung, wo Alles Thränen, und Gesichtsausdruck, wo Alles Jugendlust war, reizte zur Bewunderung.

Die Gräfin rückte einen Sessel an den Tisch und schlug ein in schwarzen Sammet gebundenes Buch vor sich auf. Aber die feinen Finger spielten mit den Blättern, wie wenn sie Rosen zerpflücken wollten, und das dunkle Auge flackerte hin und her, von nachdentlichem Geist genährt. Auf das Gebetbuch fiel kein Blick. Therese sah auch weder fromm noch unglücklich aus.

Plötzlich lautete sie auf. Vom Korridor her erklang ein leises Geräusch, ein Konzert aus dem Schritt eines Frauenfußes und dem Rauschen einer Robe. Der frohe Glanz in Theresen's Augen erlosch; ein Zug von Trauer umwölkte Stirn und Brauen; der Blick war auf das Gebetbuch geheftet.

So ward sie von einer Dame betroffen, welche soeben in den Salon trat. Diese war gleichfalls tief in Schwarz gehüllt. Gesichtsausdruck und Schnitt des

Gewandes verriethen die Eintönigkeit, welche die Trauer erheischt. Die Baronin von Gräntz war etwas größer und schlanker als ihre Kousine, die Gräfin. Aber ihre Züge trugen nicht die Lebhaftigkeit des Ausdrucks, welcher Therese vorhin, als sie allein war, so interessant gestaltete. Eine gewisse Marmorkälte lag über den schönen, dunklen Teint gebreitet. Das große Auge, von langen Wimpern umrandet, ließ in einem stillen Verweilen des Blicks auf eine Energie des Willens schließen, der vor keinem Ziel zurückging.

Beide Frauen waren gewiß von wunderbarer Schönheit; die elegante Haltung, die geschmackvolle Drapirung der Trauergewänder um die schlanken Gestalten mußten außerdem das Auge berücken.

Die Baronin neigte sich über Theresen's Stuhl; obgleich diese ganz wohl wußte, wer soeben in den Salon getreten, that sie, als ob sie, aus tiefer Andacht gerissen, zusammenföhre.

„Ich störe Sie, Therese!“

„Nein, aber ich glaubte, Sie schliefen noch.“

Hermine seufzte. „Meine Nächte pflegen kurz zu sein“, erwiderte sie mit einer Stimme, die vor Trauer zitterte.

„Sie haben geweint“, sagte Therese und zog die Baronin, welche sich, wie um ihren Schmerz zu verbergen, abgewandt hatte, neben sich auf einen Stuhl.

„Ich habe gebetet“, sagte Hermine. Die Gräfin zeigte auf das in schwarzen Sammet gebundene Buchlein, welches vor ihr auf dem Tische lag.

„Fassen wir uns Beide, indem wir uns gegenseitig trösten. Haben wir nicht einen gleichen Verlust erlitten, hat nicht jede von uns fast zu derselben Zeit den Gatten verloren?“

(Fortsetzung folgt.)

Standpunkt entwickelt, welchen er durch 16 Jahre als Vertreter des Kieler Kreises eingenommen und an dem er auch „in der Ungunst der heutigen politischen Verhältnisse unbedingt festhält“, heißt es weiter: „Ich bin nicht davon überzeugt, daß die neueste Gewährung dehnbarer Vollmachten an die Polizei irgend etwas zur Förderung unseres Gewerbestandes beitragen kann. Ich glaube nicht daran, daß bürokratisch verwaltete Zwangseinrichtungen, wie man sie jetzt vorschlägt, uns der Lösung der sozialen Frage annähern. Die wirtschaftliche und sittliche Hebung der arbeitenden Klassen erwarte ich nur von der freien Entwicklung sich selbst verwaltender Genossenschaften. Ich sehe durch den Rückfall in ein einseitiges Schutzsystem nur die einseitigen Interessen des Großkapitals und der Großindustrie gefördert. Für Schleswig-Holstein hat hiesfür die Vorlage über den Holzzoll den unzweideutigen Beleg gegeben. Ich finde in der Ausdehnung der indirekten Steuern selbst auf den notwendigen Lebensunterhalt des Volks eine Verletzung der gleich ausstehenden Gerechtigkeit. Ich bin davor zurückgeschreckt, eine blühende Industrie durch das Tabakmonopol zu zerstören. Ich bin bereit, der unbedingten Gewissens- und Religionsfreiheit jede Bürgerschaft zu gewähren, die ihr noch mangeln kann. „Aber ich bin schlechterdings nicht bereit, im Jahre des 400jährigen Geburtsfestes Martin Luthers an dem Rückzuge des Staates mich zu beteiligen, den derselbe gegenüber den unersättlichen Anforderungen einer kirchlichen Hierarchie jetzt angetreten hat.“ Gilt es doch heute schon, die Verfassung und die Freiheit unserer Volksschule gegen die Angriffe dieser Hierarchie zu verteidigen! Vor allen Dingen — ich verteidige die Rechte der Volksvertretung in ihrem vollen verfassungsmäßigen Umfange gegen alle Eingriffe, Schmälerungen und Zurücksetzungen, die sie neuerdings erfahren haben. Ich bin überzeugt, daß nur bei ihrer vollen Geltung die Einheit des deutschen Reiches und nur mit ihnen die hohe Aufgabe der Monarchie in Deutschland gewahrt werden kann. Wenn bei diesem Standpunkte die gegenwärtige Politik des Staates und die krankhafte Lage unserer Parteien mich in eine entschiedene Opposition drängen, so glaube ich in langjähriger Thätigkeit bewiesen zu haben, daß mir höher als eine solche Opposition die positive Mitwirkung an den Staatsaufgaben steht. Ich glaube nicht minder bewiesen zu haben, daß ich, jeder einseitigen Fraktionspolitik feind, ein Zusammengehen aller liberalen Parteien erstrebe, überall, wo es die Sache und die gemeinschaftliche Gegnerschaft fordert. Aber ich halte auch dafür, daß die heutige Lage der Dinge volle Entschlossenheit von jedem liberalen Manne fordert. Kleinliche Nützlichkeitssrücksichten des Augenblicks können heute nur die großen Grundsätze des Liberalismus verdunkeln und den Glauben an ihre Zukunft erschüttern. Ich glaube fest an diese Zukunft. Ich weiß, daß die Zeit nicht fern ist, wo die schwankenden Elemente, die die Macht oder ein einseitiges Interesse verführt haben, sich uns wieder anschließen werden. Darum harre ich in dem Kampfe aus. Wie sehr persönliche Rücksichten und augenblicklicher Mißmuth dazu raten mögen, ich werde das Mandat zum Reichstage nicht zurückweisen, falls mich das Vertrauen meiner Wähler auch diesmal dazu berufen sollte.“

* (Fürstliche Verlobung.) In Hofkreisen wird, laut der „Börse-Zeitung“, gegenwärtig viel von einer Vermählung der Schwester unserer Prinzessin Wilhelm, der Prinzessin Karoline Mathilde von Schleswig-Holstein, geboren 25. Januar 1860 zu Dölzig, mit dem präsumtiven Thronfolger in Württemberg, Prinzen Wilhelm, gesprochen. Die Prinzessin weist seit längerer Zeit mit ihrer Mutter in Cannstatt bei Stuttgart, wo sie sich der ganz besonderen Aufmerksamkeit der Königin Olga von Württemberg zu erfreuen hat. Prinz Wilhelm von Württemberg ist Wittwer und steht im 36. Lebensjahre.

* Hannover, 17. Juli. (Todesfall.) Der „Hann. Cour.“ meldet: Aus München geht uns die Trauerbotschaft vom Tode des Geheimen Regierungsraths Professor Dr. Gustav Heyer, des vormaligen langjährigen Direktors der Forstakademie in Hannoversch-Münden, zu. Der Verbliebene fuhr am 10. d. M. von München ab nach Fürstenseefeld und ist beim Fischen in der Amper verunglückt. Seine Leiche wurde erst am 14. d. M. früh in der Amper bei Emmering aufgefunden. — In Gustav Heyer verliert die neuere Forstwissenschaft einen ihrer glänzendsten Vertreter, einen mit Recht gefeierten Lehrer. In früheren Jahren hatten wir das Glück, Herrn Heyer zu unseren Mitarbeitern zählen zu dürfen, wir verdanken ihm eine Anzahl gediegener Artikel. Auf das Wirken desselben werden wir noch zurückkommen.

* Rüdelsheim, 16. Juli. (Aufstellung des ersten Stückes zur Kolossalfigur der Germania.) Die mit Spannung und, sagen wir es offen, von Vielen mit Besorgnis erwartete Aufstellung des ersten Stückes zur Kolossalfigur der Germania ist heute glücklich erfolgt. Nachdem gestern der Krabben und alle Theile der Felsenzüge und Gabeln in Ordnung gebracht und mit dem doppelten Gewichte an Eisenbahnschienen auf ihre Sicherheit geprüft waren, wurde heute Vormittag um 10 Uhr das Gussstück auf dem Transportwagen ungefähr in die Stellung gebracht, welche es auf dem Postamente einnimmt. Zu dem nunmehr beginnenden Aufwinden des Erzkolosses hatten sich zahlreiche Zuschauer eingefunden, wie denn auch von Rüdelsheim und Bingen aus sich viele Blicke nach der Denkmals-

stätte richteten. Um 1/2 2 Uhr ist der Koloss aufgewunden, daß er frei über die Höhe des Postaments schwebt und wird nun der Lauftrahnen vorsichtig nach der Mitte des Gerüstes zu fortbewegt, was eine halbe Stunde Zeit in Anspruch nimmt, einige kleine Wendungen noch und — das erste Stück der ehernen Germania thront auf seinem erhabenen, hoffentlich auf ferne Zeiten hinaus sicheren Sitz! Stürmischer Jubel, 12 donnernde Böllerschüsse an den majestätisch vorüberziehenden sagenreichen Rhein mit seinen grauen Burgen, seinen heuer besonders üppig grünen Nebenhügeln und seinen freundlichen Dörfern und Städten verkünden das frohe Ereigniß! (Htg. Anz.)

* Hamburg, 16. Juli. (Berichtigung.) Die Mittheilung der „Frankf. Ztg.“, daß das Defizit der internationalen Thierausstellung 500,000 M. betrage, beruht auf einer eigenen Uebertreibung, da sich nur ein Defizit von 100,000 bis 150,000 M. herausstellen wird. Der Garantiefonds beträgt 340,000 M.

Sachsen.

* Dresden, 15. Juli. (Kriegervereinsfest.) Wiederum hat Dresden in Gegenwart des Königs und der Mitglieder der Königsfamilie heute durch seine überaus reich geschmückten Straßen einen glänzenden Festzug ziehen sehen, der zu Ehren des sächsischen Kriegervereinsfestes von mehr denn 10,000 Mitgliedern sächsischer Militärvereine gebildet wurde. Circa 200 Fahnen, gegen 20 Musikbände, von den angesehenen Bürgern geführte Equipagen mit Veteranen von 1812 und 1813, Markelender-Wagen, eine Germania-Gruppe, alles das gab in dem Zuge ein buntes, wechselfreies Bild. Von Seiten des Königshauses hatte sich der Zug des sichtbarsten Interesses und der ehrenden Anerkennung zu erfreuen. Am Morgen des heutigen Sonntags hatten Deputationen aller Militärvereine bereits in würdiger Form am Dresdener Krieger- und Siegesdenkmal dem Andenken der gefallenen Kameraden einen Ehrentribut gezollt, indem sie bei dumpfem Trommelwirbel und gekentten Fahnen Vorbeerkranze an dem Denkmal niederlegten und Präsident Tanner eine kurze, ergreifende Ansprache hielt.

Baiern.

* Nürnberg, 15. Juli. (Eröffnung des Schachkongresses.) Der dritte Kongreß des deutschen Schachbundes, wozu sich zahlreiche Teilnehmer eingefunden hatten, wurde heute Nachmittag durch Herrn Kögner, Vorstand des Nürnberger Schachklubs, eröffnet. Durch Delegationen waren vertreten die Städte: Berlin, Hamburg, Breslau, Leipzig, Dresden, Halle, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Offenbach, Siegen, Buchholz, Rassel, Würzburg, Wien, Prag, Graz, Köln, Bielefeld, Weidenburg, Alzenburg, Stuttgart, Regensburg, Mannheim, Heilbronn, München, Lübeck, Bayreuth, London. Herr Kögner machte, wie die „Nürnbg. Anz.“ mittheilt, nach Begrüßung der Anwesenden, die von der Versammlung mit Bravour begrüßt wurde, die Königin Luise von Bayern dem Kongreß eine namhafte Summe zur Verfügung gestellt habe, wodurch es ermöglicht worden sei, noch vier weitere Preise zu schaffen. Das Budget des Kongresses stellt sich auf ca. 6000 M. Zur Ausloosung des Preistourneurs meldeten sich 19 Meister, eine Zahl, welche noch kein Meistertourneur aufzuweisen hatte. Beim letzten Turnier in London waren 14, in Wien 17 Meister. Fünf Preise sind ausgesetzt, nämlich 12, 8, 5, 3 und 2 Hundert Mark. Am Meistertourneur betheiligt sich die Herren: Dr. Lange (Leipzig), Fritz (Darmstadt), Schallap (Berlin), Wien (Hamburg), Professor Berger (Graz), Schottländer (Breslau), Majon (Remscheid), Louis Paulsen (Raffengrund), Wilhelm Paulsen (Raffengrund), Riemann (Breslau), Bladburne (London), Fessmann (Köln), Gruby (Wien), Schwarz (Wien), Weiß (Wien), v. Bardeleben (Leipzig), Gunsberg (Baden), Winawer (Warschau), Bird (London). (Nat.-Ztg.)

Oesterreich-Ungarn.

* Wien, 17. Juli. (Das Drama in Nyiregyhaza) nach seinem Schluß: es besteht wohl kaum mehr ein erster Zweifel darüber, daß Staatsanwalt Szeiffert die Anklage einfach wird zurückziehen müssen. Wer den Prozeß verfolgt hat, wird schwerlich noch bestreiten, daß die bei Dada in den Kleidern des verschwundenen Mädchens aufgefischte Leiche wirklich jene der Esther Solimoff ist. Damit wäre denn die phantastische Geschichte von dem Morde im Tempel als eine ungeheuerliche Lüge von A bis Z erwiesen. Ob, was nach der Leichenschau gar nicht unwahrscheinlich klingt, ein Lustmord vorliegt, das wird heute — ohne ein Wunder — schwerlich mehr zu ermitteln sein, nachdem das Gericht anderthalb Jahre glücklich damit vertriebt hat, eine Untersuchung auf einen rituellen Mord, wie ihn die antisemitischen Führer brauchten, einzufädeln. Selbst dies voreingenommene Auditorium konnte sich eines lauten Heiterkeitsausbruches nicht erwehren, als der bedeutendste der Verteidiger, Löwöcs, bei der Diskussion der Leichenfrage dem Untersuchungsrichter Bary trocken bemerkte: „Für Sie mußte es natürlich von vornherein feststehen, daß der bei Tisza-Dada aufgefischte Kadaver nicht derjenige der Esther sein könne, weil ihm der Kopf nicht abgeschnitten war.“ Morgen findet nun noch ein Akt der Autopsie statt, der voraussichtlich die Verlogenheit der ganzen Prozedur aus dem Vollen konstatiren wird und auf den man deshalb allgemein gespannt ist. Moritz Scharf soll am Tempel selber das Kunststück vormachen, wie ein Mensch, der auf einem Auge bis zur Blindheit kurzsichtig ist, mit dem anderen Auge durch ein Schiffsfenster ununterbrochen Vorgänge in der Synagoge von Tisza-Eszlar beobachten kann, die seiner eigenen Aussage nach, sich im Verlaufe von drei Viertelstunden abspielten! Es wird sich dabei auch zu zeigen haben, wie die handelnden Parteien gruppiert sein mußten, damit eine solche Spionage überhaupt möglich war! Von vornherein hingegen wird wohl auf jede Erklärung des Bundes zu verzichtet sein, daß nach der Abschichtung der Esther, d. h. nach Durchschneidung der Aorta und der beiden Hauptschlagadern, das Blut nicht ein paar Meter hoch aufspritzte, sondern „im heintem Ströme abfloß.“ Daß so eine Waise, die nach Aussage der Pester Professoren mindestens anderthalb Liter betragen mußte, ganz gemächlich in zwei Suppenteller aufgefangen werden konnte! und daß von dieser ganzen Fleischhackerarbeit auch nicht die kleinste Blutspur auf dem Boden der Synagoge zurückblieb, mit solchem Pöbel und solcher Sauberkeit war das Geschäft verrichtet! Das Haupt der Antisemiten in der Abz., der Vizepräsident des Comitates, Zoltan, erklärt inzwischen rund heraus, er lasse sich von dem betretenen Wege nur durch eine Armee abbringen: Ministerialbeamte, die Tisza zur Beaufsichtigung des Prozeßverfahrens nach Nyiregyhaza entsendet, läßt Zoltan per Schub

aus dem Komitate entfernen — und der allmächtige Premier schweigt dazu, weil er sich nicht mit dem Komitatsgewaltigen zu überwerfen wagt. (F. Pr.)

Frankreich.

* Paris, 17. Juli. (Verschiedenes.) Der gestern nach Schloß Tu zurückgekehrte Graf von Paris hatte sofort eine längere Unterredung mit dem heißblütigen Orleansisten Estancelin. — Fast alle Zeitungen fallen heute über Gladstone her, weil er ohne verbürgte Nachrichten bloß auf die Mittheilung eines Sekretärs des Konsuls Pakenham hin, der ein Hova sei, Drohworte an Frankreich gerichtet habe. Einige Blätter meinen sogar, daß Admiral Pierre, selbst wenn er das gethan, was Gladstone ihm vorwirft, bloß nach dem Kriegerrecht gehandelt habe. Nicht allein „Paris“ und Genossen führen solche Sprache, sondern auch das „Journal des Débats“ und das „Siecle“. Man schließt aus diesem Verhalten der gesammten offiziellen Presse, daß die französische Regierung, wenn England sie nicht in Madagaskar, Tonting etc. in Ruhe läßt, die Zähne zeigen und etwa in Aegypten Unruhen hervorrufen werde. So erklärt man auch die plötzliche Berufung des Seepäsidenten von Toulon nach Paris. — Das letzte Nationalfest in Paris kostete der Stadt und dem Staat 6. bis 700,000fr; der Staat steuerte 300,000fr bei.

* Paris, 18. Juli. (Deutsche Arbeiter verkappte Soldaten.) Nach dem „Coenement“ zu urtheilen, bereiten sich hier sehr verhängnißvolle und grausame Dinge vor. Es scheint, daß die Deutschen nach Errichtung der neuen Pariser Forts an der Möglichkeit einer neuen Einschließung von Paris verzweifeln und daher dem Herzen der Welt auf andere Weise beizukommen trachten. Die 50,000 hier lebenden deutschen Arbeiter scheinen nämlich verkappte Soldaten zu sein, die nur darauf warten, daß ihnen Waffen und Uniformen aus Deutschland zugesandt werden, um dann über die ahnungslosen Pariser herzufallen. „Schlagt im Faubourg St. Antoine Alarm nach der Weise der preussischen Tambours, und ihr werdet eine Landwehr zusammenströmen sehen, die wir bisher in unserer Gutmüthigkeit mit einem Brod genährt haben, das viel besser ist als ihre Erbswürst.“ Hiergegen zunächst eine thatächliche Verichtigung: Erbswürst ist gar kein „Brod“, sondern eine Konserve, aus der Erbsuppe („purée croquants“) bereitet wird und die ganz gut schmeckt, namentlich wenn man Hunger hat. Was aber das Uebrige anbetrifft, so ist also einer der finsternsten Pläne entbült, den der Marischall Molke je gefaßt hat. „Die Konjunktur sind gewarnt“ und das „Coenement“ hat denn auch die Freude, mittheilen zu können, daß eine Kommission des Gemeinderaths beauftragt ist, die Frage zu studiren, wie die Zahl der fremden Arbeiter, die einem Arbeitgeber zu verwenden gestattet sein darf, durch ein Reglement begrenzt werden kann. Wie dringend diese Angelegenheit ist, kann man daraus ersehen, daß das „Drapeau“ Déroulèdes sich bereits gezwungen sah, sich in die Kosten eines Holzschnittes zu stürzen, der einen leibhaftigen Ulanen vorstellt und die Unterschrift trägt: „Portrait eines Kischers aus dem Faubourg St. Antoine.“ Einigen Trost muß es den Deutschen gewähren, daß mit ihnen auch die Italiener und Belgier ausgegraben werden sollen. Solamen miseris. . . (R. Z.)

Aus dem Fürstenthum Lippe und Umgegend.

* Detmold, 18. Juli. (Das Eisenbahnprojekt Lage-Hamel.) Wie der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ aus sicherer Quelle mitgetheilt wird, hat das betreffende Komité aus dem fürstlichen Kabinetministerium ein diesen Gegenstand betreffendes Reskript folgenden Inhalts erhalten. Fürstliche Regierung habe sich mit dem preussischen Eisenbahnministerium in Verbindung gesetzt und bei diesem die Ertheilung der KonzeSSION zur Vornahme der Vorarbeiten auf preussischem Gebiet beantragt. Das preussische Ministerium habe aber die KonzeSSIONsertheilung abgelehnt und sehe sich fürstliches Kabinetministerium aus diesem Grunde veranlaßt, das gleiche für das diesseitige Gebiet zu thun.

* Großenmarpe, 19. Juli. (Fernsprechtetrieb.) Am 21. Juli d. J. wird bei der Postagentur in Großenmarpe eine Fernsprechtreibsstelle mit beschränktem Tagesdienste in Wirksamkeit treten.

— Barntrup, 16. Juli. (Feuerwehr.) Wir haben vor kurzer Zeit in diesen Blättern von der Nothwendigkeit der Errichtung einer freiwilligen Feuerwehr in dem hiesigen Orte gesprochen. Wenn wir heute darauf zurückkommen, so thun wir das in der Hoffnung, daß unsere Worte nicht ungehört verhallen mögen. Aber das wollen wir gleich von vorn herein sagen, wir deßnen unsere damals ausgesprochene Ansicht bezüglich Barntrups noch auf eine Reihe anderer Orte unseres Landes aus, in denen das Material einer freiwilligen Feuerwehr zwar hinreichend vorhanden ist, in welchem es aber entweder an der Erkenntniß von der Nothwendigkeit eines solchen Instituts, oder an dem guten Willen fehlt, wie z. B. die 4 Flecken Schwalenberg, Alverdisen, Börsingfeld und Varenholz und die Dörfer Sonneborn, Humsfeld, Bratelsfel, Elbringen, Biele, Stemmen u. s. w. Sammtliche genannte Orte besitzen allerdings Löschgeräte aller Art, welche sich auch meistens, Dank der staatlichen Aufsicht, in gutem Stande befinden, es sind auch die erforderlichen Bedienungsmannschaften ordnungsmäßig verzeichnet; wie wenig das alles aber genügt, einem großen Schadenfeuer erfolgreichen Widerstand zu leisten, das hat die Erfahrung hinreichend bewiesen. Bestanden z. B. in den Jahren 1858 und

1876 zu Barntrop und Blomberg Feuerwehren, so hätten die Feuer, falls der Barntropper Wehr die Blomberger zu Hilfe kam, keine so große Ausdehnung nehmen können. Es liegt das ja auch in der Natur der Sache. Die freiwillige Feuerwehr besteht aus geübten Leuten, die gewöhnlichen Spritzenmannschaften dagegen haben anders keine Gelegenheit sich einzulernen, als wenn jährlich einmal der angestellte Beamte zur Spritzenprobe erscheint. Es geht ferner jene freiwillig an die Arbeit, diese thun es aber gezwungen, jener ist es eine Lust, diesen eine Last. Dazu kommt, daß bei letzteren die sogenannten Rettungsleute gänzlich fehlen. Nicht minder vermisse man öfters bei den Spritzenleuten nicht die unbedingt nothwendige Disziplin, während bei der freiwilligen Feuerwehr stramme Ordnung herrscht. Hier gilt der Wille des Kommandanten, dort glaubt ein jeder kommandiren zu dürfen. Diesem allen wird Niemand widersprechen können, welcher einmal Gelegenheit gehabt hat, der Thätigkeit freiwilliger Feuerwehren beizuwohnen. Wir haben dabei aber nicht allein ein bloßes Manöver, ein Schaustück, nein, sondern namentlich die Bekämpfung eines wirklichen Schadenfeuers im Auge. — „Das ist alles recht gut gesagt,“ hören wir manchen erwidern, der dies liest, „bei uns geht das nicht, es fehlt an Leuten, es fehlt an Geld, auch ist hier die Feuergefahr nicht in dem Maße vorhanden, wie in großen Städten.“ Das sind die gewöhnlichen Entschuldigungen, das sind die Schlummerpolster, auf denen der Durchschnitts-Deutsche sich so gern dem süßen Nichtsthun hingiebt, wenn es gilt, ein gemeinnütziges Werk ins Leben zu führen. Keine Leute? Das ist nicht wahr. In Barntrop z. B. können wir 40—50 kräftige Männer namhaft machen, Zimmerleute, Maurer, Eisenarbeiter, Tischler u. s. w., fast alle junge Leute, welche sich sämtlich zu einer freiwilligen Feuerwehr eignen. In allen andern genannten und nicht genannten Orten dürfte das gleiche der Fall sein. An Geld? Wir geben gern zu, daß die erste Einrichtung und Ausrüstung ziemlich viel Geld kostet. Aber bei ernstem Willen wird sich auch das beschaffen lassen, theils durch freiwillige Beiträge, theils aus Gemeindefassen oder auf andere Weise. Jede Gemeinde hat ja z. B. Jagdpachtgelder, die verwende man doch hierzu. Auch geben die Brandversicherungskassen gern einen einmaligen oder auch jährlichen Beitrag. Die Feuergefahr ist nicht so groß? Auch das bestreiten wir. Bei der Bauart eines großen Theils der Häuser, Strohdächer, Strohdächer, Landwirthschaft und noch mancher anderer Dinge, ist überall die Gefahr eines Großfeuers vorhanden. Hoffen wir, daß unsere Worte auf einen fruchtbaren Boden fallen!

Minden, 18. Juli. (Landwirthschaftliches.) Ueber den gegenwärtigen Stand der Feldfrüchte im Regierungsbezirk Minden sind beim Ministerium für Landwirthschaft folgende Mittheilungen eingegangen: Der Stand des Roggens und Weizens ist im Allgemeinen noch als ein guter zu bezeichnen und verspricht überall reichen Körnerertrag. — Hafer, Gerste und Sommerweizen werden nur in den nördlicheren Kreisen eine Mittelernte liefern; die Stroherte bleibt gegen das vorige Jahr stellenweise über die Hälfte zurück. — Die Kartoffeln stehen überall sehr gut. Die Futterfrüchte, namentlich Klee, haben durch die anhaltende Trockenheit fast durchweg gelitten. Die Gartenfrüchte stehen gut, auch die Obsterte verspricht eine gute zu werden. Im Allgemeinen sind daher die Ernteausichten nicht schlecht und darf wohl auf eine gute Mittelernte gerechnet werden. (M. Krsbl.)

Vermischtes.

* Wiesbaden, 15. Juli. (Anzeichen eines Hauptweinjahrs.) Der glänzende Stand der Weinberge läßt die Hoffnungen hochgehen. Im hiesigen Neroberge sieht es brillant aus, noch viel großartiger aber in den hervorragenden Gemarungen des Rheingaus. In Nauenthal und Rüdesheim sind die Trauben vollständig ausgewachsen und hängen sehr schwer und voll. Der „Margarethentag“ (13. Juli) ist in Hattenheim ein Feiertag. An demselben wurden in diesem Jahre mehrere vollständig reife eßbare Weintrauben aus dem Garten des Herrn Karl Heiners in Hattenheim an den Altar gebracht. Dieses ist seither nur 1862 und 1865 vorgekommen und gilt als ein sicheres Anzeichen eines Hauptweinjahrs. Möchten sich nach fünfzehn Missernten endlich alle Hoffnungen erfüllen.

* Hamburg, 13. Juli. Der „Hamb. Corresp.“ berichtet: Das Testament des verstorbenen Herrn Baron J. P. v. Schröder wurde heute Mittag im Rathhause durch den ersten Aktuar des Erbschaftsamtes, Dr. Timm, publiziert, wozu sich ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Das Testament enthält zumest nur die Familie betreffende Bestimmungen, so wie Anordnungen über das Fortbestehen der Firma. Der hinterlassenen Wittve sollen außer vielen anderen Benefizien die Zinsen von 3 Millionen Mark Banco zukommen. Sie behält das Haus auf den Gr. Bleichen und das Besitzthum in Othmarschen. Als Universalerben des auf 60 Millionen Mark geschätzten Vermögens sind nach Abzug der verschiedenen ausgesetzten Legate die neun Kinder des Erblassers eingesetzt, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß, wie sich von selbst versteht, keinem derselben die bereits empfangenen Summen (Mitgift etc.) in Anrechnung gebracht werden sollen. Seinem stillen Sozias, Herrn Bogler, sind 100,000 M.

Banco ausgesetzt. Sein Sekretär Jenner, sowie sein Proturist v. Harlessen, sind je mit 25,000 M. Banco bedacht. Im Weiteren sollen 120,000 M. Banco nach einem dem Testamente beigelegten Verzeichniß an die zur Zeit des Ablebens des Testators in den Etablissementsfirmen angestellten Personen vertheilt werden. In Betreff der Etablissementsfirmen bestimmte der Testator, daß mit seinem Tode die Betheiligung an der Firma in Liverpool aufhört und daß das Geschäft spätestens nach zwei Monaten liquidirt werden soll. Die Liquidation des hiesigen und des Londoner Geschäftes soll in 3 Monaten erfolgen. Die Fortführung dieser beiden Geschäfte durch den Kompagnon des Verstorbenen ist nur unter gewissen Bedingungen gestattet, vorzugsweise soll der Nachlaß vor jeder Verantwortung sicher gestellt sein. Die Petrifirma erhält ein Legat von 100,000 M. Zur ferneren Zahlung von bisher gezahlten Pensionen sind die Zinsen von 150,000 M. bestimmt. Die Güter „Roß“ und „Al. Schwanen“ sollen in Fideikommiss umgewandelt werden. Zur Erhaltung der von dem Verstorbenen begründeten Stiftungen ist ein entsprechendes Kapital ausgesetzt. Das Testament ist am 6. Juli 1872 errichtet und mit Rodizillen aus den Jahren 1879 und 1881 versehen. Zu Testaments-Exekutoren sind eingesetzt der Sohn des Erblassers Johann Heinrich Wilhelm v. Schröder und die Schwiegerjöhne J. Rudolf Schröder und H. Donner. Als Honorare sind den Testamentsvollstreckern je 25,000 M. ausgesetzt.

* Oldenburg, 16. Juli. (Falsch verstanden.) Dem „Westf. Merk.“ meldet man folgende komische Geschichte. Bei einer kürzlichen Felddienübung der hiesigen Dragoner schickte ein Rittmeister einen Soldaten in ein „feindliches“ Dorf mit der Weisung, er solle einmal sehen, ob er in jenem Döte „Feuer“ bekäme. Der biedere Vaterlandsverteidiger kam mit einem reichlichen Vorrath von Schwefelböllern zurück, die er sich bei den Bauern gesammelt hatte. Die „Feinde“ aber hatten nicht auf ihn gefeuert.

Industrie, Handel und Verkehr.

(Die Roheisenpreise) sind im rheinisch-westfälischen Industriebezirk in der letzten Woche noch weiter gesunken. In Folge der Auflösung der Siegerländer Roheisen-Konvention ist das Angebot der dortigen Hochofen so stark gewesen, daß auch die Konvention der rheinisch-westfälischen Hochofenwerke sich bequemen mußte, ihre Preise herabzusetzen. Wie eine in dieser Beziehung gewiß unverdächtige Quelle, ein Artikel des General-Sekretärs Bued im neuesten Heft der Zeitschrift „Stahl und Eisen“, sagt, kann bei der Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes eine Beschränkung der Produktion nicht ausbleiben, da schon jetzt bei dem hohen Preisstande der Rohmaterialien die Hochofen ihre Selbstkosten nicht mehr erzielen sollen. Die Umsätze sind im Monate Juli, in welchem die Werke ihre Inventar-annahme zu machen pflegen, stets nur mäßig, doch können die Werke diesmal auch dem Wiederbeginn der Campagne nicht mit großen Hoffnungen entgegensehen, selbst wenn sie solche auf den Ströme in Staffordshire gründen sollten. Namentlich die Drahtfabriken befinden sich in großer Verlegenheit, und in ihnen ist eine Produktionsbeschränkung schon thatsächlich eingetreten. Auch die Fabriken für Eisenbahnmaterialien beginnen bereits über den geringen Umfang neuer Aufträge zu klagen. Trotz aller Schutzzölle und aller durch dieselben ermöglichten Koalitionen machen sich eben die thatsächlichen Verhältnisse unabwendbar geltend.

Berliner Kurse vom 19. Juli.

Deutsche Fonds.		Deutsche Fonds.	
Deutsche Reichs-Anl.	102,20 4 1/2 %	Brem. 74er Anl.	—
4 1/2 % Preuss. kons.	103,80 4 1/2 %	„ 80er „	101,60
4 „ „	102,10 4	„ Bad. Präm.	—
3 1/2 % Staatsanl.	98,55 4	„ Baier.	—
4 „ Ostpr. Pfdbr.	101,70	Braunsch. 10 Thlr.	—
3 1/2 % Pomm.	92,80	Loose „	97,30
4 „ „	102,—	3 1/2 % Köln-Mind. Loose	126,25
4 1/2 % „	102,75	Kurhess. 40 Thlr.	295,50
4 „ neue Posen.	101,50	Meining. 4 „	28,40
4 „ Westfal.	101,70	3 % Oldenburger	147,75
4 „ Westpreuss.	102,80	3 1/2 % Preuss. Prämien-	—
4 % Rhein.-Wstf. Rtab.	101,40	Oblig.	147,10

Ausländische Fonds.

Ausländische Fonds.		Ausländische Fonds.	
4 1/2 % Oesterr. Silber-	68,—	5 % Russ. Bodenkred.	86,50
4 1/2 % „ Papier-	67,10	5 „ „ Pfandbr.	101,—
4 „ „ Rente M/N	84,60	5 „ „ Ital. Rente	91,10
4 „ „ 60r Loos.	122,20	7 „ „ Jersey City	—
5 „ „ 60r Loos.	319,—	7 „ „ New-Yorker	—
Oesterr. 64er Loose	319,—	6 „ „ Raab-Grazer Präm	127,75
5 % Russ. Stieglitz	58,80	4 „ „ Rumän. Anl.	110,40
5 „ „ VI. Ser.	58,80	6 „ „ „	103,80
5 „ „ 62er Anl.	83,30	6 „ „ „	98,90
5 „ „ 71er „	87,40	5 „ „ Amortisations	—
4 1/2 % „ 75er „	87,75	5 „ „ Anleihe	93,90
5 „ „ 77er „	94,45	4 1/2 % Schwed. 75er	—
4 „ „ 80er „	72,75	Anl.	102,75
5 „ „ III Orient.	—	6 % Ung. Goldrente	102,70
Anl.	57,15	4 „ „	75,75
5 % Russ. Prämien	131,75	4 „ „	—

Bankaktien.		Bankaktien.	
Berg-Märk. Bank	117,50	Köln. Wechselbank	93,—
Braunschweig-Hannov.	—	Leipz. Disconto-Ges.	107,25
Hypoth.-Bank	89,—	Oesterr. Kreditanstalt	504,50
Bremer Bank	109,—	Preuss. Bodenkreditb.	109,—
Deutsche Bank	150,45	„ Hyp. Akt.-Bk.	91,75
Disconto-Gesellschaft	195,60	„ Hypoth.-Vers.	—
Essener Creditanstalt	95,25	Ges.	90,75
Gothaer Grundkr.-Bank	73,40	Reichsbank	150,60
„ „ junge	79,90	Schaffhausen. Bankv.	93,40
Hannover'sche Bank	112,80	Westfälische Bank	98,75

Eisenbahn-Stammaktien.

Eisenbahn-Stammaktien.		Eisenbahn-Stammaktien.	
Aachen-Mastricht	53,90	Maiz-Ludwigshaf.	107,—
Bergisch-Märkische	127,25	Oberschlesische	270,70
Bresl.-Schwbn.-Freib.	117,90	Oesterr. Staatsb.	554,—
Dortmund-Enschede	62,25	„ Südb. (Lomb.)	270,—
Gal. C. Ludwb. (gar.)	125,—	Rechte Oder-Uferb.	191,25
Gothardbahn	112,75	Rheinische	164,75
Kronpr. Rudolf (gar.)	71,75	Russ. St.-B. (5 % gar)	125,25

Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.	
4 % Aachen-Mastricht	96,30	4 % Elisabeth. Westb. Goldpr.	—
4 1/2 % Bergisch-Märk.	—	steuerfrei	91,75
1. u. II. Ser.	102,90	4 1/2 % Gal. Karl-Ludwb.	84,40
3 1/2 % do. La. C.	94,20	„ Oester. Staatsb.	—
4 1/2 % do. IV. und V.	—	500 fs.	390,—
„ Serie	102,90	3 „ do. v. 1874	382,—
4 1/2 % do. VI. Ser.	104,10	5 „ do.	105,50
4 1/2 % do. VII. und VIII	—	3 „ do. Süd-Bahn	—
„ Serie	102,90	500 fs.	295,60
4 „ do. IX. Serie	103,70	5 „ do. Sdb. (gar.)	103,30
4 1/2 % Braunschweig.	103,75	5 „ Rudolfsb. III. E.	87,20
4 1/2 % Köln-Mind. III. S.	102,80	5 „ Ung. Ostb. (Silb.)	78,70
4 „ „ IV. u. V.	—	5 „ „ (Gold)	98,—
„ Serie	101,—	5 „ Warsch.-Wiener	—
4 1/2 % „ „ VI. B.	103,10	III. E.	102,25
4 1/2 % Magdb.-Halb.	102,90	5 „ do. VI.	98,90
4 1/2 % Rheinische	103,—	5 „ Gotthardb. I.	102,90

Hypotheken-Certifikate.

Hypotheken-Certifikate.		Hypotheken-Certifikate.	
4 1/2 % Brannsch.-Hann.	102,10	5 % Pruss. Centr. Bdnc.	—
4 „ „	98,50	„ rzb.	100 104,50
4 1/2 % Deutsche (Berlin)	102,60	5 „ do.	—
4 „ „	99,20	„ rzb.	110 1 4,50
50 % „ do.	104,20	4 1/2 % „	100 103,10
5 „ Gothaer Präm.	117,75	4 1/2 % Preuss. Hypoth.	—
5 „ „ II	115,75	„ Pfdbr. rzb.	120 108,90
4 1/2 % „ rzb.	110 104,70	5 „ do.	110 109,20
4 „ „	100 96,—	5 „ do.	100 102,—
4 1/2 % Meiningen	101,—	4 1/2 % „	100 101,50
4 „ „ Präm.	117,60	4 1/2 % Preuss. Hypoth.	—
5 „ Preuss. Bodener.	—	„ V. A. G. Certifc.	101,80
5 „ V. u. VI. Ser.	104,—	5 „ Stettiner Nat.	—
5 „ Preuss. Bodener.	—	„ Hyp. rzb.	100 101,60
„ rzb.	110 110,90	4 1/2 % „	110 104,—
5 „ do. III	100 101,—	4 1/2 % Schwedische	101,75
4 „ do.	100 98,90	—	—

Industrielle Gesellschaften.

Industrielle Gesellschaften.		Industrielle Gesellschaften.	
Aachen-Hougner	44,75	Harpener Bergwerke	122,75
Bochumer Gussstahl	106,50	Hibernia	103,—
Bonifacius Bergwerk	81,25	Hörder Hütten. conv.	52,50
Borussia	162,—	Königs-u. Laurah.	133,40
Donnersmarkhütte	68,50	König Wilhelm	37,75
Dortm. Union St. Prior.	97,75	Louise Tiefbau	54,75
Egestorff's Salzwerke	106,75	Nordd. Lloydaktien	127,—
Gelsenkirchen	125,40	Ravensberg. Spinnerei	130,—
Georg Marienh. St. Act.	86,—	Sächsische Maschinen	147,25
Hannov. Masch.	13,25	Vorwärts, Bielef. Spinn.	118,25
do. St. Prior.	91,25	Westfal. Drahtindustrie	122,50
Harkort Bergwerke	69,80	Westf. Union St. Prior.	85,50

Neueste Nachrichten.

* Nyiregyhaza, 19. Juli. (Tijza-Eizlarer Prozeß.) Mehrere Zeugen sagen aus, der Sicherheitskommissar Bay habe bei dem Inquisiten die Tortur angewandt, was dieser leugnet mit dem Bemerken, die Zeugen seien von den Juden bestochen. In Folge dessen entstand ein heftiger Aufruhr zwischen dem Kommissar und den Verteidigern. Staatsanwalt Szeiffert verlangt die Vorladung des Abg. Onody, um denselben zu vernehmen, ob er in Eizlar noch vor der Sektion der Leiche das Gerücht gehört habe, daß die Dadaer Leiche die einer Prostituirten sei. Nach Schluß der Sitzung forderte Onody den Staatsanwalt, Repterer lehnte die Forderung vorläufig ab unter Berufung auf die Ergebnisse der Verhandlungen.

* Newyork, 19. Juli. Nach hier eingegangener amtlicher Meldung aus Veracruz sind daselbst im Monat Mai d. J. 90, im Monat Juni d. J. 261 und im Monat Juli bis zu Abgang der Meldung 144 Personen am gelben Fieber gestorben.

Meteorologische Beobachtungen

der Deutschen Seewarte in Hamburg vom 19. Juli, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barometer.	Therm. Celsius.	Wind und Wetter.
Aberdeen	—	—	—
Kopenhagen	748	+14	WNW., leicht, wolkig.
Stockholm	746	+17	ONO., leicht, bedeckt.
Haparanda	743	+17	NO., stark, heiter.
Petersburg	—	—	—
Moskau	—	—	—
Hamburg	753	+14	WSW., mässig, halb bedeckt.
Momel	748	+16	WSW., leicht, halb bedeckt.
Paris	759	+13	S., bedeckt.
Münster	756	+12	SW., schwach, wolkig.
Karlsruhe	758	+14	SW., leicht, bedeckt.
Wiesbaden	758	+13	SW., wolkig.
München	761	+12	W., schwach, Regen.
Chemnitz	757	+12	WNW., mässig, wolkig.
Berlin	754	+13	WSW., leicht, Regen.
Wien	759	+12	W., schwach, halb bedeckt.
Breslau	755	+12	W., stark, bedeckt.

London: warm.

Die Depression, welche gestern über Süd-Schweden lag, ist ostwärts nach dem Rigaischen Busen fortgeschritten, während im Westen und Südwesten der Luftdruck abgenommen hat. Im südlichen Nord- und Ostseegebiete dauert die lebhaft, böige südwestliche bis nordwestliche Luftströmung fort, während im Süden die Winde schwach geworden sind. Ueber Centraleuropa ist das Wetter ungewöhnlich kühl, veränderlich und vielfach regnerisch, allenthalben ist Regen gefallen. In Nord- und Mittelddeutschland fanden vielfach Gewitter statt.

Meteorologische Beobachtungen in Detmold.

Juli.	Stunde.	Barometer.	Thermo- meter- Grade R.	Relative Feuchtigkeit der Luft in Proc.	Wind- richtung u. Stärke.
19.	8 u. Abds.	27. 9	10	89	—
20.	7 u. Mrgs.	27. 9,3	9	85	sw. mäßig.
20.	1 u. Mrgs.	27. 9,5	14	68	—

Sonnen-Aufgang 4 u. 3 Min. Untergang 8 u. 8 Min.

Mondes-Aufgang 7⁵² Nachm., Untergang 4³⁵ Mrgs.

Für den Inzeratenthail verantwortlich: A. Drees in Detmold.

10%
Wegen vorgerückter Saison ver-
kaufe

Strohhüte

10 Prozent unter Einkaufs-
preis.

Alex Meyer.

10%
10%

Von ruhigen Leuten wird zum
1. August eine

Wohnung

von 4 Räumen im Preise von
150—180 M zu mieten gesucht.

Schriftliche Offerten unter Nr.
188 nimmt die Exped. der Pipp.
Landesztg. entgegen.

Stellengesuch.

Ich suche für meine 16jährige
Tochter behufs ihrer weiteren Aus-
bildung Stellung in einem accuraten
Haushalte. Sie ist zu allerlei
häuslichen Arbeiten angehalten und
auch befähigt, Kindern den erst.
Unter. in der franz. u. engl. Sprache
zu ertl. Gehalt wird für das 1.
Halbjahr nicht beansprucht.

Auskunft erbittet

Stolte, Lehrer.

Erder, 18. Juli 1883.

Ein stotter
Schnurrbart
erweckt stets das Interesse
der Mädchenwelt. Ohne
Schnurrbart keine Liebe.
Ohne Schnurrbart kein Glück.
Bem. Schnurr- oder Vollbart noch fehlt,
der kaufe sich gleich eine Dose Paul Voffe's
Mustache-Balsam.
Ganze Dose M. 2.50, halbe M. 1.50.
Favorit-Balsam für üppigen Kopf-
haarwuchs p. Dose M. 2.50. — Zu haben bei
Paul Voffe, Frankfurt a. M.
Schillerstr. 12.

frische
Matjes-Heringe,
frische neue
Voll-Heringe
und Sardellen
empfangt
Hug. Kast.

Salzungen.
Sonntag, 22. Juli,
Abends präcis 6 Uhr,
Geistliches Concert

gegeben von Theodor Behmeier
(Orgel) und Kammermusikus Jul.
Schmidt (Violoncell). Eintritts-
karten à 50 S (Familienbillets,
3 Personen, 1 M) am Hauptein-
gange der Kirche.

Der Herr über Leben und
Tod nahm heute nach kurzem
aber schweren Leiden unser
liebes Töchterchen
Anna
zu sich, dies seit einigen
Jahren der dritte schmerz-
liche Verlust. Um stillen
Beileid bitten die trauernden
Eltern
S. Hünefeld nebst Frau
Charlotte, geb. Schaper.
Die Beerdigung findet am
Sonntag, Nachmittag 4 Uhr,
statt.

Gestern Abend 9 Uhr
entschied sanft nach lan-
gem, schweren Leiden unser
lieber Vater, Schwiegervater
und Großvater, der Wagen-
fabrikant
Ernst Plasse
im Alter von 80 Jahren
11 Tagen.
Um stille Theilnahme bitten
Die trauernden Hinter-
bliebenen.
Lemgo, 19. Juli 1883.
Die Beerdigung findet am
Sonntag, Nachmittag 4 Uhr,
statt.

Termin

zur Prüfung der Freiwilligen zum einjährigen Militärdienst.

Die nächste Prüfung derjenigen Aspiranten, welche ihrer Mil-
itärpflicht durch einjährig-freiwilligen Dienst genügen wollen, ihre
wissenschaftliche Qualifikation durch die im § 90 der Wehrordnung
vom 28. September 1875 näher bezeichneten Schulzeugnisse aber
nicht nachweisen können, wird am 26. September d. J. hier beginnen.
Der Zweck der Prüfung geht dahin, zu ermitteln, ob der zu
Prüfende denjenigen Grad der wissenschaftlichen Bildung erlangt hat,
welche durch Vorzeigung der Schulzeugnisse nachzuweisen ist.

Die zur Prüfung Zugelassenen werden in Sprachen und in
Wissenschaften geprüft.

Die sprachliche Prüfung erstreckt sich, neben der Deutschen, auf
zwei fremde Sprachen, wobei dem Examinanden die Wahl gelassen
wird zwischen dem Lateinischen, Griechischen, Französischen und
Englischen.

Die wissenschaftliche Prüfung umfasst Geographie, Geschichte,
deutsche Literatur, Mathematik und Naturwissenschaften.

Hinsichtlich der in den einzelnen Prüfungsgegenständen zu stellen-
den Anforderungen verweisen wir auf den § 2 der Prüfungsordnung
zum einjährig-freiwilligen Dienst — Anlage 2 zu der im 41. Stück
pro 1875 des Centralblatts für das deutsche Reich veröffentlichten
Wehrordnung — (Beilage zum Amtsblatt Stück 6, pro 1876).

Die um Zulassung zur Prüfung Nachsuchenden haben in ihrem
Gesuche anzugeben, in welchen zwei Sprachen sie geprüft sein wollen,
und den Anträgen im Original

- a, ein Geburtszeugniß;
- b, ein Einwilligungsschreiben des Vaters oder Vormundes mit
der Erklärung über deren Bereitwilligkeit und Fähigkeit,
den Freiwilligen während einer einjährigen aktiven Dienst-
zeit zu befehlen, auszurüsten und zu verpflegen;
- c, ein Unbescholtenheitszeugniß, welches für Zöglinge an höheren
Schulen (Gymnasien, Realschulen, Progymnasien und höheren
Bürgerschulen) durch den Direktor der Lehranstalt, für alle
übrigen jungen Leute durch die Polizeibehörde oder ihre
vorgesetzte Dienstbehörde auszustellen ist;
- d, etwaige Schulzeugnisse, sowie
- e, einen von ihnen selbst geschriebenen Lebenslauf beizufügen.

Die Gesuche um Zulassung zur Prüfung müssen spätestens bis
zum 1. August 1883 bei uns eingehen, worauf die Aspiranten nach
Prüfung der vorgedachten Papiere eine schriftliche Vorladung zum
persönlichen Erscheinen zu dem im hiesigen Regierungsgebäude an-
beraumten Termine zu gewärtigen haben.

Die nach dem 1. August 1883 eingehenden Gesuche und solche,
welche nach Vorstehendem nicht gehörig belegt sind, können keine
Berücksichtigung finden.

Den dem Regierungsbezirk Arnberg angehörenden und inner-
halb desselben wohnhaften Wehrpflichtigen bleibt es freigestellt, sich
beliebig bei einer der in Mühlstein, Düsselndorf und Minden bestehen-
den Prüfungskommissionen für Einjährig-Freiwillige zum einjährigen
Militärdienste anzumelden.

Minden, den 9. Juli 1883.

Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige.

von Montbart, von Beesten,
J. B. des Oberst- Regiments- und Militär-
lieutenant und Bezirkskommandeur. Departementsrath.

Volkstfest.

Sonntag, den 22. Juli 1883

auf dem

Bruche beim Rennplatz

großes Volkstfest

Hahnenjagen,

Stangenklettern,

Sacklaufen etc.

Zweistöckiges Caroussel,

Frei-Concert

und große Illumination des Platzes.

Ball

von 4 Uhr an.

Für gutes Falkenkrüger Bier und Speisen aller Art
wird bestens gesorgt.

Ein

Haus

mit Schaufenster am frequentesten
Platz der Stadt, mit Garten, zu
verkaufen.

P. F. Jannsenbrück,
Salzungen,
Osternstraße 7.

Für mein Stabeisen- und Guß-
warengeschäft suche ich möglichst
auf gleich einen (531)

Lehrling.

Minden, Carl Giese.

Ein praktisch erlernter

Landwirth,

welcher mehrere Jahre auf einem
Gute war, sucht zum 1. August
oder später Stellung als Verwalter.
Näheres in d. Exp. d. B. (187)

Preuss. Lotterie-Hauptziehung.

1/4 Originallosse à 73 M.
Dr. Meidner Nachf. Bankgeschäft,
Berlin W. 16, Unter d. Linden.

in Gold und Silber
für Herren u. Damen,
neue und gebrauchte.
F. W. Kemmert.

Bekanntmachung.

1. Für arme Reisende ist eine Arbeitsnachwehsestelle auf dem
Rathhause zu Detmold bezw. auf dem Lande bei den Vor-
stehern errichtet. Hiernach werden die Arbeitgeber, insbesondere
die Handwerksmeister aufgefordert, ihren Bedarf an Arbeits-
kräften mündlich oder schriftlich an jenen Stellen anzumelden,
worauf die betr. Reisenden an sie verwiesen werden.
Wenn inzwischen der Bedarf befriedigt oder sonst weg-
gefallen ist, wird um Abmeldung in gleicher Weise ersucht.
2. Alle Reisenden sind nach dem Rathhause bezw. an die Vor-
steher zu verweisen, wo ihnen Arbeit nachgewiesen oder, wenn
solche nicht vorhanden, eine Anweisung auf die Herberge des
Vereins erteilt wird.
3. Die Herberge des Vereins befindet sich Bruchstraße 29, die
Reisenden, welche sich mit der Verpflegungsanweisung zu 2
dieselbst einfinden, erhalten, und zwar die Vormittags bis 11
Uhr sich Meldenden Mittagsschüssel, die Nachmittags Ankom-
menden Abendbrod, Nachtquartier und Frühstück. Demnachst
werden die Reisenden auf dem kürzesten Wege nach Wilhelm-
sdorf verwiesen.
4. Zum Nendanten des Vereins ist der Magistrats-Expedient
Bröcker bestellt. Derselbe nimmt auf dem Rathhause während
der Büreaustunden die Vereinsbeiträge an und verabfolgt da-
gegen unentgeltlich an die Mitglieder die an den Häusern
anzubringenden Bleichschilde mit der Inschrift „Verein Wilhelm-
sdorf.“ Auch nimmt Herr Bröcker dort die Anmeldung neuer
Mitglieder entgegen.

**Der Vorstand des Vereins Wilhelm-
sdorf in Stadt und Amt Detmold.**

Lippische Eisenbahn- und Postverbindungen vom 1. Juni ab.

		Detmold-Hersford.			
Detmold	5.0	8.45	12.15	1.38	3.0
Lage	5.19	8.59	12.29	1.51	3.14
Salzungen	5.43	9.15	12.45	2.6	3.30
Hersford	5.55	9.25	12.55	2.15	3.40

		Hersford-Detmold.			
Hersford	7.5	10.23	1.23	2.42	4.10
Salzungen	7.20	10.36	1.35	2.56	4.23
Lage	7.40	10.56	1.52	3.13	4.41
Detmold	7.54	11.10	2.5	3.27	4.55

Postsendungen jeder Art werden von Detmold befördert mit den Post-
zügen 8.45 B., 12.15 N., 7.46 A., Briefe außerdem mit den Zügen 5 B. und
3.0 N. Briefe sind bei dem Postamt in Detmold mindestens 30 Minuten
vor Abgang der betr. Züge einzuliefern.

Mit den Postzügen 8.45 B., 12.15 N., 7.46 A. werden auch die
Briefe befördert, welche 5 Minuten vor Abgang derselben in dem Bahnhof-
Postbüreau vorgefunden werden.

Postverbindungen:

Abgang von Detmold		Ankunft in Detmold
6.40 Vorm.	nach Horn, (Anschluß nach Pader- born), Bergheim	11.0 Abds.
9.0 "	" Lemgo (über Bielefeld)	10.05 Vorm.
11.20 "	" Horn, (von Paderborn), Bin- nefeld, Bergheim	7.15 Nach.
3.15 Nach.	" Reinberg	9.45 Abds.
3.55 "	" Horn, (Blomberg), Bergheim	9.55 Vorm.
10.0 Abds.	" Lemgo, Hohenhausen, Kinteln	10.5 Abds.

Abgang von Lage		Ankunft in Lage
7.25 Vorm.	1. Personenpost Lemgo	7.50 Vorm.
8.10 "	Landfahrpost Bielefeld	6.45 Nach.
8.25 "	1. Botenpost Heiden	1.15 "
8.20 Abds.	Personenpost Detlinghausen	10.25 Vorm.
10.40 Vorm.	2. " Lemgo	12.35 Nach.
4.25 Nach.	3. " Lemgo	3.15 "
3.15 "	Botenpost Bielefeld	8.10 Abds.
5.15 "	2. Botenpost Heiden	8.15 "
9.55 Abds.	4. Personenpost Lemgo	8.10 "

Abgang von Lemgo		Ankunft in Lemgo
6.25 Vorm.	1. Personenpost Lage	8.50 Vorm.
11.10 "	2. " Lage	12.5 Nach.
1.55 Nach.	3. " Lage	5.50 Nach.
6.45 "	4. " Lage	11.20 Abds.
8.35 Vorm.	1. " Detmold	10.35 Vorm.
8.30 Abds.	2. " Detmold	11.30 Abds.
3.10 Vorm.	1. " Schieder	1.15 Nach.
4.30 Nach.	2. " Schieder	8.20 Abds.
6.20 Nach.	" Barntrup	8.10 Vorm.
6.35 Vorm.	" Kinteln	8.0 Abds.

Abgang von Horn		Ankunft in Horn
7.45 Vorm.	Personenpost Paderborn	4.45 Nach.
7.50 "	1. " Bergheim	8.50 Vorm.
9.0 "	1. " Detmold	7.85 "
12.25 Nach.	2. " Bergheim	9.40 Abds.
12.30 "	3. " Reinberg	4.40 Nach.
5.0 "	" Bergheim	4.50 "
5.10 "	" Blomberg	8.45 Vorm.
6.20 "	2. " Detmold	6.10 Nach.
10.5 Abds.	3. " Detmold	12.15 Nach.

Abgang von Detlinghausen		Ankunft in Detlinghausen
8.25 Vorm.	Personenpost nach Bielefeld Bnh.	8.20 Vorm.
9.20 "	" nach Lage	8.20 Abds.
8.45 Abds.	" nach Bielefeld Bnh.	9.30 "
8.40 Vorm.	Botenpost nach Schloß Holte	8.10 "
	" von Schloß Holte	